

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 16

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihn erst wirst du erfahren und erkennen, was du bist und was du taugst. Niemand wird dich erbärmlicher machen, niemand dich erhabener. Durch ihn wirst du etwas vom Wesen Gottes erkennen und deine Vernunft, dein Besserwissen besiegt sehen. Denn was dieser Mensch dir offenbart, geht über alles, was die Wissenschaft offenbaren kann. Er ist das lebendige Opfer, das sich hingibt für dich, er ist der Verzicht, damit du nichts entbehren mögest. Ja, er verwirklicht ein überirdisches Prinzip.

Ein solcher Mensch ist zurückgetreten aus den Reihen der übrigen Menschen, die spielen und dies Spiel das Leben nennen. Er scheint eingereicht in die Gemeinschaft der Heiligen, denen Dienerschaft die eigentliche Nahrung und Wonne der Zeit ist, und die nur von einer einzigen Gewalt bis in die Tiefen ihres zarten Wesens erschüttert werden können: von der Gewalt der Unliebe.

Ein Mensch, der dich wahrhaft liebt, ist dir Heimat und Pol in dieser ziellosen, heimatlosen Welt, wo die Seelen darben suchen und einsam sind in ihren Leiden und Freuden. Hast du einen solchen Menschen gefunden, dann mußt du nichts mehr suchen: dann ist der Schatz dein, die Feinperle, das Kleinod.

Mache dich würdig, Schüler und Schützling eines solchen Menschen! Bedenke, Empfänger, Nehmer, Nutznießer einer solchen Liebe, daß die Tage für dich kommen, wo auch du ein solcher Mensch geworden sein mußt: Lehrer, Führer, Berater der andern! Denn viele sind, die nach solchen Menschen verlangen, und wenige, die zu geben vermögen, was verlangt wird.

Erne darum! Wachse! Vollende dich!

Engel des Himmels grüßen dich mit Zuruf!

Die Guten, die es geleistet haben, werfen dir Seile zu, daß du die Höhe erklimmen mögest!

Anekdoten.

Gleich andern großen Musikern war es auch Chopin verhasst, von Gastgebern ausgenutzt zu werden. Wieder einmal zum Flügel genötigt, spielte er seine kürzeste Komposition, ein Präludium von sechzehn Taktten.

„Aber lieber Meister,“ rief die Wirtin, „nur ein so winziges Stück?“

„Gnädige Frau,“ replizierte der Verärgerte, „ich habe wirklich auch nur sehr wenig gegessen.“

*

Shakespeare rühmt bei Frauen eine sanfte Stimme als ein köstlich Ding. Charlotte von Schiller besaß sie und außerdem noch die bei Frauen seltene Gabe, zu rechter Zeit zu schweigen. Sie verstand es, das „hypochondrische Übel“ ihres Gatten zu bannen durch ihr gleichmäßig sanftes Wesen. Schillers Hausfreund, der schwäbische Magister Ludwig Friedrich Göriz, erzählt eine bezeichnende Szene. „Er schien mir oft ein zu strenger, unbilliger Richter der Handlungen seiner Frau zu sein. Sie tanzte nicht, war aber einmal mit einigen ihrer Freundinnen auf einem Ball im Akademischen Hause in Jena.

Es konnten Jahre vergehen, ehe sie etwas derart wiederholte. Gros und ich hatten uns abends nach Tisch mit Schiller in seinem Hause zum Spiel gesetzt und spielten fort, bis sie kam. Es war morgens um drei Uhr. Ich vergesse die Kälte und den mißbilligenden Ton, mit dem er sie empfing, in meinem Leben nicht. Sie hätte mit großem Recht antworten können: „Und du, dessen Gesundheit so sehr geschwächt ist, spielst die ganze Nacht fort und zerstörst sie vollends?“ Sie nahm den Verweis über ihr spätes Nachhausekommen sehr sanft auf, und als ihre freundlichen Entschuldigungen nichts halfen, schwieg sie ganz.“ Sie fügte sich stets in Schillers Launen und sah in ihrer Duldsamkeit nichts Besonderes. Ein Ausspruch von ihr lautet: „Das Leben lehrt uns, weniger mit uns und ändern strenge zu sein, das ist mir sehr wahr und einleuchtend; ich bin daher tolerant und lasse die Menschen, wie sie sind, und bleibe auch meinen Gefühlen und Neigungen treu.“ Sie sah ihren Frauenberuf darin, „zu entschuldigen, Gutes zu reden und alles zum Besten zu führen“.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Berber & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 180.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 45.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 22.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50